

Schriftleitung:

Nathansgasse Nr. 5.
Berntuf Nr. 21

Preis 4 Bände: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Schriftschreiber werden nicht zurückgegeben, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt

Anzeigen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Samstag abends.

Postpartalle Nr. 36.900

Deutsche Wacht.

Verwaltung:

Nathansgasse Nr. 5
Berntuf Nr. 21

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 1.70
Halbjährig . . . K 3.40
Jahresjährig . . . K 6.80

Für Billi mit Zustellung ins Haus:

Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80

Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Post- und Verlagsgebühren.

Ergebene Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 79

Gilli, Samstag den 1. Dezember 1917.

42. Jahrgang.

Aus dem slowenischen Parteileben.

Statt des bisherigen Führers der slowenischen Volkspartei Dr. Schusterschitz wurde bekanntlich Dr. Korosek als Vertreter von Krain in die Delegation gewählt, weshalb Dr. Schusterschitz aus dem Südslawischen Klub ausgetreten ist.

Die krainischen Reichsratsabgeordneten Demfar, Gostincar, Gladnik, Jarc, R. v. Pogacnik und Dr. Pogacnik haben an das Organ der Slowenischen Volkspartei ein Schreiben gerichtet, in dem sie die Beweggründe darlegen, die für die Wahl des Abg. Dr. Korosek in die österreichische Delegation maßgebend waren. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Da Dr. Schusterschitz öffentlich erklärt, daß das Mißtrauen zu verschiedenen Mitgliedern, insbesondere aber zum Obmann des Klubs ihn zum Austritt aus dem Südslawischen Klub veranlaßt hätten, sehen auch wir uns genötigt, der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß Herr Dr. Schusterschitz schon längere Zeit aus gewichtigen Gründen nicht jenes Vertrauen genießt, daß wir ihm in diesem schicksalsschweren Augenblicke die Vertretung unserer Sache in den Delegationen anvertrauen könnten. Hiemit erfüllen wir auch einen Teil der letztwilligen Wünsche unseres unvergesslichen Dr. Kief. Wir konnten uns für Dr. Schusterschitz nicht entscheiden, auch wenn wir nicht auf den Klubobmann Rücksicht genommen hätten. — Ueber hundert Wähler aus dem Wahlbezirk des Landeshauptmannes Dr. Schusterschitz richteten an den Obmann der Slowenischen Volkspartei Abg. Dr. J. Schusterschitz folgendes Schreiben: Die gefertigten Wähler, Anhänger der Slowenischen Volkspartei, bedauern Ihren Austritt aus dem Südslawischen Klub, der unser vollstes Vertrauen genießt. In diesem kritischen und für das österreichische Südslawentum entscheidenden Momente müssen alle persönlichen Rücksichten in den Hinter-

grund treten. Deshalb stellen wir, geehrter Herr Abgeordneter, an Sie die höfliche Bitte, Ihren Austritt aus dem Südslawischen Klub unverzüglich zu widerrufen und auch fernerhin als treues und tätiges Mitglied dieses Klubs die Interessen des gesamten slowenischen Volkes zu vertreten. Sollten unsere dringenden Wünsche kein Gehör finden, wären wir bemüht, Ihnen als Abgeordneten und Obmann der Slow. Volkspartei unser Vertrauen zu entziehen. Die südslawischen Mitglieder der österreichischen Delegation beabsichtigen in der Eröffnungsitzung am 3. d. eine mit der Deklaration vom 30. Mai 1917 gleichlautende staatsrechtliche Erklärung abzugeben.

Landeshauptmann Dr. Schusterschitz, der in der Slowenischen Volkspartei unmöglich geworden ist, hat die Partei, deren Obmann er durch viele Jahre gewesen, zertrümmert und will auf den Trümmern der Partei eine „Slowenische Bauernpartei“ aufrichten. In der am 22. November abgehaltenen Sitzung des Exekutivkomitees der Slowenischen Volkspartei, die unter Vorsitz des Abg. Dr. Schusterschitz nur von seinen engsten Anhängern besucht war, begründete der Landeshauptmann in eingehender Ausführung seinen Austritt aus dem Südslawischen Klub. Er bezeichnete die Politik des Klubs als verfehlt und kritisierte in scharfer Weise einige politische Rundgebungen des Klubobmannes Dr. Korosek, insbesondere auch dessen Erklärung in der polnischen Frage. Der Klub habe kein Verständnis für die tatsächliche Lage und für die Stimmung der entscheidenden Faktoren in Betreff des südslawischen Problems. Dr. Schusterschitz verlangte schließlich, daß das Exekutivkomitee aus der Haltung der radikalsten Parteimehrheit die erforderlichen Folgerungen ableite. Nach kurzer Wechselrede, in der auch gegen Fürstbischof Dr. Jeglic scharfe Worte fielen, wurde einstimmig beschlossen: 1. der Austritt der Abgeordneten Dr. Schusterschitz und Jalic aus dem Südslawischen Klub wird genehmigt; 2. die Slowenische Volkspartei wird aufgelöst und deren Inventar dem Obmann Dr. Schusterschitz übergeben; 3. Es wird

eine neue Partei unter dem Namen „Slowenische Bauernpartei“ ins Leben gerufen und zu diesem Zwecke ein Parteiorgan gegründet. — Wie verlautet, wird die neue Partei sich an die reine Rechtspartei in Kroatien anlehnen und will mit der Christlichsozialen deutschen Partei in Beziehungen treten.

Die Gesinnungsgenossen des Landeshauptmannes Dr. Schusterschitz haben außer der Slowenischen Bauernpartei auf den Trümmern der aufgelösten Slowenischen Volkspartei noch eine neue Partei ins Leben gerufen unter dem Namen „Slowenische Volkspartei für die Städte, Märkte und Industrie-Orte“.

Zusammenschluß der Deutschen in Oesterreich.

Wie wir hören, hält Dr. Titta bereits seit einiger Zeit Beratungen mit Persönlichkeiten aus den verschiedenen Parteilagern über das Programm für die von ihm vorgeschlagene deutsche Gemeinschaft ab, die eine Plattform für den Zusammenschluß aller Deutschen in Oesterreich unbeschadet ihrer sonstigen Parteizugehörigkeit bilden soll. Auch mit maßgebenden Personen aus anderen Kronländern steht Dr. Titta bereits in Verbindung. Der Verlauf der bisherigen Verhandlungen, sowie die vielen tausenden von Zustimmungskundgebungen aus allen Bevölkerungskreisen des Reiches (davon allein aus Böhmen mehr als 10.000 Einzelzustimmungen und an 60 Entschliefungen von Städten und Bezirken) lassen einen günstigen Erfolg erwarten. Allerdings wird die Sache nicht überstürzt werden können, da jede Einzelheit des aufzustellenden Programmes sorgfältig erwogen werden muß, wenn die „Deutsche

Neues aus Görz.

I.

Als der Jubelruf „Görz unser!“ durch die Herzen und den Blätterwald ging, sah das hoffende Auge die Gartenstadt im Lichte der Befreiung und Erlösung!

Nun neigt sich der Mond zur Vollenbung, unsere Helbenheere stehen weit im welschen Feindesland, der Kriegslärm um die Gartenstadt ist verstummt und das Auge wendet sich der Wirklichkeit zu . . .

Und da krampft sich das Herz zusammen! — Wir haben die Tücke und Gemeinheit des heimtückischsten unserer Feinde noch nicht ganz erkannt. — Als Erlöser rühmte er sich zu kommen, mit „heiligen Ansprüchen“ bemantelte er seinen Verrat, die nationale Frage wagte er als seinen Schild zu benützen und hauste dabei in den Orten, die er betrat, ärger als die Hunnen, böser als die Landsknechte des Mittelalters.

Aus tausend Wunden blutet Görz, kein Haus ist fast unbeschädigt, und wo die Notwendigkeit einer Unterkunft für seine Leute die Schonung der Gebäude notwendig war, wurde durch Besudlung und Sprengung noch im letzten Augenblicke der Flucht alles zerstört und unbrauchbar gemacht, böswillig vernichtet nur um der Vernichtung willen.

Nicht einmal die Kosaken sollen so gehaust haben wie die „Krieger der coltissima nazione“, nicht einmal in Ostpreußen wurde mit einer solchen Grabschuldigkeit geplündert wie in der Friaul und besonders in Görz.

Man hört da geradezu ungläubliche Dinge, nicht um des Vorkommens wegen, sondern um die Personen, welche sich damit befassen haben.

So hat der ehemalige zweite Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Achille (!) Benier und ein früherer Angestellter der Handelskammer Fornasari die Ausräumung der Wohnungen der Görzer Familien gewerksmäßig betrieben und wurde den beiden Ehrenmännern zu diesem Zwecke von der italienischen Heeresverwaltung ein Autotrain bestehend aus 20 Wagen für die ganze Zeit der Besetzung zur Verfügung gestellt.

Was da geleistet worden ist, kann man sich vorstellen und ist es mehr als sicher, daß die zurückkehrenden Görzer fast immer nur die leeren vier Wände wiederfinden werden und auch diese meist ohne Dach, denn die Verwüstungen an den Gebäuden spotten jeder Beschreibung.

Schon aus den in den Zeitungen und Kinobildern erscheinenden Bildern kann man sich ein Bild der Zerstörung machen, die Wirklichkeit muß aber noch viel schrecklicher sein.

Während der Belagerung durch die Italiener hatte die arme Stadt noch lange nicht so gelitten! Viele Häuser waren ganz intakt und wo ein Schaden entstand, bemühte man sich nach Möglichkeit, selben wieder gut zu machen, so weit es eben ging. Dies scheint bei den Italienern nur der Fall gewesen zu sein, ja sie haben die Stadt sichtlich mit Absicht ganz verkommen lassen, wahrscheinlich weil sie es ahnten, daß ihr Bleiben nicht lange dauern könne!

So haben sie Häuser mitten in der Stadt als Munitionslager benützt und hat dies zahlreiche Ex-

plosionen zur Folge gehabt, bei denen die Gebäude ganz zerstört und ausgebrannt wurden.

So ist nach der Einnahme durch uns das Haus des Grafen Pace am Hauptplatz und das Haus am Bischofplatz Nr. 7 in die Luft geflogen und noch zahlreiche andere Explosionen durch verborgene Minen machten den Aufenthalt in der friedlichsten Stadt Europas zu einer gefahrvollen.

Dies ist auch ein Hauptgrund, weshalb der Bevölkerung die Rückkehr in die geliebte Heimat trotz alles Sehnsücht nicht gestattet wird, und ist nur zu hoffen, daß alle diese Gefahren und Hindernisse durch die Tätigkeit der Ordnung schaffenden Organe — bei welchem sich Kriegsgefangene Italiener mit besonderem Eifer und Geschick betätigen sollen — wieder wenigstens teilweise bewohnbar gemacht werden.

Jetzt allerdings muß es furchtbar sein — kein Hauptweg, der nicht aufgerissen oder unterminiert, mitten in der Stadt, so besonders im Stadtpark zeigen betonierte Schützengräben, daß sich die Italiener die Wiedereinnahme der Stadt durch uns ganz anders gedacht haben, als sie wirklich erfolgt ist . . . Barrikaden und spanische Reiter überall . . . kurz das Chaos und die Greuel des Krieges im Superlativ, wo man nur Himmelsblau, Blumenblühen und Vogelfang kannte . . .

Die Verwüster sind geflohen . . . hinter ihnen das Verderben für all' den Frevel . . . Görz aber wird erwachen, aus der schaurigen Nacht italienischer Barbarei auferstehen, schöner als es je war und blühen als die Rose des Südens unseres Reiches.

Das walte Gott!

R. Libisch.

Gemeinschaft" tatsächlich zu dem werden soll, als was sie gedacht ist: ein Sammelpunkt aller gut denkenden Deutschen in Oesterreich, von dem aus zielbewußt und rücksichtslos die endliche Verwirklichung der dringendsten nationalpolitischen Forderungen des deutschen Volkes in Oesterreich angestrebt werden sollen.

Die Kriegsergebnisse.

24. November. Zwischen Brenta und Piave und in den Sieben Gemeinden Zurückweisung italienischer Angriffe. — Bei Cambrai wurde ein neuerlicher gewaltiger Durchbruchversuch der Engländer vollständig zurückgeschlagen. — Der Oberstkommandierende der russischen Armeen Duchonin erhielt den Auftrag, sich an die Träger der militärischen Gewalt der Armeen der Mittelmächte mit dem Vorschlage zu wenden, unverzüglich die militärischen Operationen einzustellen zu dem Zwecke, um zur Friedenskonferenz zu schreiten. — Tauchbootente im Mittelmeere 30.000 Tonnen.

25. November. Die Grazer Schützen erklimmen den Monte Partica an der Brenta. — Bei Cambrai wurden die Engländer erfolgreich zurückgeworfen. — In Albanien griffen wir die italienischen Stellungen bei Berat mit Erfolg an. — Die russische Frontarmee, die vor einer Hungerkatastrophe stehen, wurden angewiesen, auf der ganzen Front Friedensverhandlungen einzuleiten. — U-Bootente im Sperrgebiet um England 12.000 Tonnen.

26. November. Im Brentatal weitere Raumgewinn. — Südwestlich von Cambrai erneuter Ansturm der Engländer, der kraftvoll abgeschlagen wurde. Die Deutschen erzielten westlich von Fontaine den erwünschten Geländegewinn. — Bei Jerusalem wurden die Engländer zum Rückzuge gezwungen.

27. November. In den Kämpfen an der Brenta zeichneten sich Grazer, Oberösterreicher und Tiroler ganz besonders aus. — An der Westfront halten die Deutschen unerschütterlich Stand. — In Palästina erlitten die Engländer eine erhebliche Niederlage. — Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden 20.000 Tonnen versenkt. — Die Baumwollausfuhr aus Ägypten wurde wegen Mangels an Schiffsraum verboten.

28. November. In Italien keine besonderen Ereignisse. — Bei Cambrai neue Riesenschlacht. Die Engländer erobern vorübergehend die Dörfer Bour-

lon und Fontaine, sie wurden jedoch nach erbittertem Kampfe wieder hinausgeworfen. Französische Vorstöße bei Romensy wurden im Nahkampfe abgewiesen. — Im Kanal wurden 12.500 Tonnen versenkt. — In Rußland wurde die teilweise Abrüstung angeordnet.

29. November. Die englischen Vorstöße an der Westfront stehen im Zeichen der Ermüdung. — Am Westufer der Brenta und am Monte Tomba scheiterten italienische Angriffe. — Am nördlichen Kriegsschauplatz wurden neuerdings drei Dampfer und ein Segler vernichtet. — Auf das russische Friedensangebot wurde vom Minister des Aeußern Grafen Czernin folgende Antwort erteilt: An die Regierung der russischen Republik! Das Rundtelegramm des Rates der Volkskommissäre vom 28. November 1917, womit die russische Regierung sich bereit erklärt, Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes und eines allgemeinen Friedensvertrages einzuleiten, ist der Regierung Oesterreich-Ungarns zugekommen. Die von der russischen Regierung bekenntgegebenen Richtlinien für den abzuschließenden Waffenstillstand und Friedensvertrag, hinsichtlich welcher die Regierung der russischen Republik Gegenvorschläge entgegensetzt, bilden nach Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung geeignete Grundlagen für die Einleitung dieser Verhandlungen. Die Regierung Oesterreich-Ungarns erklärt sich daher bereit, in die von der russischen Regierung vorgeschlagenen Verhandlungen über einen sofortigen Waffenstillstand und über den allgemeinen Frieden einzutreten. Der k. u. k. Minister des Aeußern: Czernin.

30. November. An der Westfront tobt der Kampf mit größter Heftigkeit. Die Engländer wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Rußland droht mit dem Staatsbankrott, wenn die Verbandsstaaten auf seine Wünsche nicht eingehen. Dadurch würden die ungeheuren französischen, englischen und amerikanischen Anleihen wertlos. — Im Abgeordnetenhaus äußerte sich der Ministerpräsident Seidler über die bevorstehenden Friedensverhandlungen in folgender Weise: „Bei diesen Verhandlungen wird die Regierung Oesterreich-Ungarns anstreben, mit jenen Staaten, die sich auf Grund der jetzt von Rußland ergangenen Einladung bereit erklären, einen Frieden zu schließen, zu einem Frieden zu gelangen, der für die vertragsschließenden Truppen gleich ehrenvoll ist und von dem Grundsatze „ohne territoriale und wirtschaftliche Vergewaltigungen geleitet sein wird. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.) Hierbei wird die österreichisch-ungarische Regierung das Recht der mit ihr zum Friedensvertrag schreiten-

den Staaten anerkennen, den zu ihnen gehörigen Völkern volle Freiheit der Entschließung über ihre staatliche Zukunft zu bewahren, und wird sich jeder Einmischung in die inneren staatlichen Verhältnisse der Gegenseite enthalten, wird aber andererseits verlangen, daß jede Einmischung in unsere eigene staatliche Organisation unterbleibe. Ich von meinem Standpunkte als österreichischer Ministerpräsident muß anschließend hieran darauf hinweisen, daß ein Staat wie der unsere, der ein auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes gewähltes Abgeordnetenhaus hat, mit Recht behaupten kann, eine Volksvertretung zu besitzen, wie sie demokratischer kaum gedacht werden kann und daß alle Voraussetzungen dafür gegeben sind, das politische Schicksal der Völker des Staates selbst zu bestimmen.

Fest wie unsere Verteidigung zu Wasser, zu Land und in der Luft gegen ruchlose Feinde ist, so fest muß auch die Unterstützung der Bürger unseres teuren Vaterlandes bleiben. Helfen wir alle zum endgiltigen Siege und zeichnen wir alle die

7. Kriegsanleihe!

Gottfried Freiherr von Banfield
k. u. k. Linienfahrtsleutnant.

Aus Stadt und Land.

Stadtschulinspektor Anton Stering †. Aus Pettau wird uns geschrieben: Mit Anton Stering wurde einer der populärsten und beliebtesten Männer Untersteiermarks zu Grabe getragen. Er hatte es jederzeit verstanden, die Herzen Aller zu erobern und in selbstloser Pflichterfüllung den Dank für sein so überaus verdienstvolles Wirken zu finden. Schon im Jahre 1898 kam Anton Stering als junger Oberlehrer von Gladitz nach Pettau und wurde alsbald in Würdigung seiner außerordentlichen Fähigkeiten zum Direktor ernannt. Im Jahre 1909 erfolgte seine Berufung zum Inspektor sämtlicher deutscher Schulen Untersteiermarks, welchem Amte er mit seiner anerkannten Umsicht und Tatkraft nachkam. Schon lange hatte sich Herr Anton Stering das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerung erworben und es war nur zu natürlich, daß er schon im Jahre 1900 in den Gemeinderat der Stadt Pettau entsendet wurde, welchen er bis zu seinem Tode als eines der tatkräftigsten und verdienstvollsten Mitglieder angehörte. Im Jahre 1907

Das Pfeiserl.

Ja, ja, die kleinen Beamten haben in der schweren Zeit oft recht große Sorgen.

Warum ist denn nur der betagte Preindlberger, der seinen alten, armselig bezahlten Posten als Privatbeamter im Krieg wieder hat einnehmen müssen, allezeit so guter Dinge? Freilich hat der Mann zeitlebens schon immer alles rosig gesehen. Jetzt bedauert er wohl den Krieg und die Schmerzen, die eine solche Zeit in die meisten Familien bringt; die Entbehrungen aber, die er selbst zu erdulden hat, die sehten ihn wenig an. Auch seine Schwester nicht, die ihm die kleine Wirtschaft führt. Sie ist gerade so wie er. Manche sagen, es sei gar nicht anders möglich, als daß die zwei ein hübsches Vermögen haben. Es sei auch für jede Kriegsanleihe noch etwas übrig gewesen. In Wirklichkeit hat er von Haus aus nicht einen Heller, behaupten seine Verwandten und die Leute, die ihn von jeher kennen.

Nicht lange ist's her, traf ich ihn irgendwo im Wiener Wald, versunken in den Anblick eines Landschaftsbildes.

„Schauen S' grad,“ rief er mir, schon von weitem grüßend, entgegen, „schauen S' grad, wie lieb die Häuserln da unten im Anger liegen. Und der Wald dahinter, die Farben, die Farben!“

Ich stimmte bei.

„Ah heut g'fällt 's mir schon b'sonders guat“, fing er wieder an, „früher, wissen S', da bin i an jeden Sonntag in 'n Wiener Wald gangen, a wann's Wetter gar net exlra g'wesen ist. Jetzt, in die teuern Zeiten, na da tragt 's das nimmer. Da geh i halt an jeden dritten Sonntag; suach mir freilich in schönsten aus. Dafür ist der Genuß zum wenigsten der dreifache. Und freuen tu i mi auf so an Sonntag! Jetzt sagen S' mir: Ist's nachher net grad 's Gleiche wie 's früher war?“

Es hielt schwer, darauf zu erwidern. Dieser Lebenskünstler hatte im Grunde gar nicht so unrecht.

In meinem Innern aber regte sich eine Stimme, die schäktern besagte, es wäre doch besser so, wie 's früher war. Er ließ mir übrigens keine Zeit zum Nachdenken.

„Wissen S', i sag immer, es hat wirklich auch a jedes üble Ding seine guate Rehsiten. Der leidige Krieg a. Schauen S' amal her. Mir san ja in Luzus fast erstickt. Was mir z'sammengessen haben, und Vergnügungen hat 's geben, fast gar z'viel, auch für uns bürgerliche Leut'. Ja und was ist die Folge davon g'wesen? G'schäft haben mir 's allz'samm nimmer g'nug, was mir Gut's g'habt haben. Jetzt ja, jetzt wissen mir 's und raunzen darnach. Wann jetzt nacher Frieden wird, da schäht man 's aber nur so lang, bis mir's wieder g'wehnt ist.“

Ich nickte zu seinen Worten, wie zu etwas, mit dem man halbwegs einverstanden ist. Wir waren ein par Schritte nebeneinander hergegangen. Als bald blieb Preindlberger wieder stehen, während er lächelnd vor Boune die Fortsetzung des Weges betrachtete.

„Ah schauen S' nur da hin! — Seit 3 Wochen sieh i wieder zum erstenmal mein Wiener Wald. Geben S', da sehn wir uns a weng auf die Baumstränk nieder.“

Mir war's recht. Wir sehten uns. Die Herbstsonne schmiegte sich wie ein wärmeludes Ueberkleid um uns und half das bischen Wind leicht ertragen.

Er zog sein Tabakspfeiserl aus der Tasche, steckte es an, und das ganze Gesicht des Alten glänzte vor Behagen.

„Möchten S' net glauben: Früher hab i's in ganzen Tag in Mund g'habt. In ganzen lieben Tag. I will net leugnen, daß 's mir g'schmeckt hat. Sonst hätt i's ja net in ganzen Tag in Mund g'habt. Nur die richtige Freud hat g'hehlt. Es ist schon a wahre G'wohnheit g'wesen.“

Aber jetzt . . . aber jetzt . . .!“

Ich bin Nichtraucher und dennoch fühlte ich sein Behagen mit.

„Ja, ja“, erklärte er schmauchend, „der Genuß hängt eben zu allererst vom Bedürfnis ab. Am meisten,

kommt mir vor, ist das beim Rauchen der Fall. Auf amal schmecken ein' a weniger guate Sorten. Der Hunger ist allemal der beste Koch. An alte G'schicht, aber die Leut' wissen 's no alleweil net oder wollen's grad net wissen — Ah das Pfeiserl, seit der Früh hab' i mi drauf g'reut!“

„Sie, mein Lieber,“ wendete ich aber diesmal ein, „das ist nicht ganz richtig, daß Sie in Friedenszeiten den ganzen Tag durch 's Pfeiserl im Mund g'habt haben.“

„A so wörtlich ist ja des net z'nehmen, na, na; aber meine 4, 5, a 6 Pfeiserin hab' i in Tag über schon g'raucht. Jetzt tragt's halt nur eins, höchstens in Sonntag zwei. Wissen S', weil man in Tabak schon net kriagt und dann wegen der Sparsamkeit, die bei d's Zeiten nowendig ist.“

„Sagen Sie mir, Herr Preindlberger: Warum sind Sie denn aber heut' so ganz besonders aufgeräumt. Grad nur der Wiener Wald und das Pfeiserl können's doch nicht ausmachen. So wie heut' hab ich Sie noch gar nie g'sehen.“

Er zuckte schmunzelnd die Achseln.

„Segen S', dös mag vielleicht auch mit der Sparsamkeit z'sammhängen. Ich hab' halt bei allem und allem no a Bißl mehr z'uck'halten, als 's grad unbedingt hätt' sein müssen. Und so ist's mir a dös-mal ausgangen, daß i a paar Kranln a no für die 7te Anleih' z'sammbracht hab'. Denken S' Jhnen: Jetzt geht 's ja so prachtvoll schön gegen die welschen Verräter. Und da soll i net amal a Bißl was in Geld mithelfen können? Dös war do gar z'traurig! In Allem a weng einschränken und a an jeden Tag an etlane Pfeiserl vom Mund absparen, und die Kranln san auf amal da, zu so an patriotischen Zweck.“

Gestern bin i zeichnen gangen. Und grad deswegen schmeckt mir dös Pfeiserl, was 's mir no tragt, in der lieben Gegend a so guat, wie mir gar nia no a Pfeiserl g'schmeckt hat.“ Heinrich von Schullern.

als Füllmittel verwendet werden. Als Streumittel verwendet man Laub aus Wäldern und Auen und es sind die Besitzer durch behördliche Aufträge zu verpflichten, Streu in entsprechenden Mengen abzugeben, da es sich auch um die Düngerfrage handelt und Kunstdünger nur in bescheidenen Mengen vorhanden ist. Im letzten Falle kann als Stelle der Laub- oder Nadelstreu auch Erde als Einstreu verwendet werden, wie dies in Gegenden mit geringen Waldbeständen seit langem üblich ist. Jene Grundbesitzer, welche den Mahnungen des Amtes für Volksernährung Folge geleistet haben und in den Monaten Juni, Juli und August fleißig Laubheu gewonnen haben, sind in der glücklichen Lage, ihr Vieh verhältnismäßig leicht durch den Winter bringen zu können. Gutes Laubheu hat nicht viel weniger Nährwert wie gutes Wiesenheu. Im nächsten Jahre muß der Laubgewinnung beizuteilen eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden!

Verjorgung mit weißen Rüben. Es sind Fälle vorgekommen, daß Unternehmungen, denen weiße Rüben zugewiesen werden sollten, diese mit der Begründung ablehnten, sie seien für den augenblicklichen Bedarf damit versorgt. Das Landeswirtschaftsamt der Statthalterei macht nochmals darauf aufmerksam, daß es sich gegenwärtig nicht nur um die Deckung der augenblicklich benötigten Mengen, sondern um den Bezug des ganzen Winterbedarfes handelt. Dabei ist zu beachten, daß die Ernährungsschwierigkeiten, wie bereits wiederholt hervorgehoben, die weitestgehende Heranziehung der weißen Rüben als unbedingt geboten erscheinen lassen; dies umso mehr, als auch die ungünstige Krauterte des heurigen Jahres und der fehlende Bezug von auswärtig eine halbwegs reichliche Versorgung mit Kraut ausschließt. Alle größeren Verbraucher werden nochmals eindringlich ersucht, sich diese Umstände vor Augen zu halten und in möglichst weitem Maße weiße Rüben bei der mit der Durchführung der Rübenanführung betrauten steierm. Vereinigung für Gemüsebeschaffung anzufordern. Insbesondere gilt dies für die Verpflegsamter der Gemelten, die unbedingt für die Gemeindebewohner ausreichende Mengen an weißen Rüben sicherstellen sollten. Die Rüben wären nicht nur (wie Kraut) einzusäuern oder (ungeschält in unzertheiltem Zustand) in Obstrestern einzulegen, sondern namentlich auch in weitestem Maße einzumieten, wo geeignete Keller vorhanden sind, allenfalls auch einzufellern. Da für die Durchführung nur mehr kurze Zeit zu Gebote steht, ist rascheste Bedarfsmeldung geboten.

Die Verfütterung von Mais und Hirse. Durch eine eben erschienene Statthaltereiverordnung verfügt das Landeswirtschaftsamt, daß Landwirte von der eigenen Maisernte ein Viertel, von der eigenen Hirseernte ein Fünftel der nach Abzug des Saatgutsbedarfes verbleibenden Gesamtmenge verfüttern dürfen. Hirse darf nur an Geflügel verfüttert werden. Weitergehende Anträge, die das Landeswirtschaftsamt der Statthalterei hinsichtlich des Verfütterungsausmaßes gestellt hat, wurden vom Amt für Volksernährung nicht genehmigt.

Die Kleinverkaufspreise für Kraut. Das Landeswirtschaftsamt der Statthalterei hat die Kleinverkaufspreise für frisches Kraut, wie folgt festgesetzt: Im Gebiet der Stadt Graz und der sechs unmittelbar anschließenden Gemeinden Andritz, Eggenberg, Gösting, Liebenau, St. Peter und Waldendorf 64 Heller per kg, in den übrigen Gemeinden des Landes 60 Heller per kg. Der Preis gilt für gesunde, marktfähige Ware. Weist die Ware Mängel auf, hat eine angemessene Minderung des Preises einzutreten. Wenn es die örtlichen Verhältnisse gestatten, kann die politische Bezirksbehörde für ihren Bezirk oder einzelne Teile des Bezirkes den oben festgesetzten Höchstpreis durch allgemeine Verlautbarung herabsetzen. Ausnahmsweise kann die Statthalterei die politische Bezirksbehörde ermächtigen, für einzelne Gemeinden des Bezirkes den vorgeesehenen Höchstpreis von 60 auf 64 Heller für das kg zu erhöhen. Unter Kleinverkauf wird der Verkauf in Mengen bis zu 10 Kilogramm an den Verbraucher verstanden.

Ablieferung für Baumwollwaren. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz empfiehlt in jenen Fällen, in denen die Anmeldung der nach der Ministerialverordnung vom 30. Oktober 1917 von der Ablieferungspflicht ausgenommenen Mengen an Baumwollwaren etwa infolge der gegenwärtigen Postverhältnisse nicht fristgerecht bis 14. November 1917 bei der Baumwollzentrale A.-G., Anbotabteilung in Wien 1., Maria Theresienstraße 32/34, erstattet werden konnte, diese Anzeige nunmehr mit größtmöglicher Beschleunigung nachzutragen, da eine Unterlassung unter Umständen Straffälligkeit zur Folge hätte. Weiters wird auf-

merksam gemacht, daß der in der Verordnung mehrfach erwähnte Nachweis der Berechtigung zum Groß- bzw. Kleinhandel und zur Konfektion und Manipulation mit Baumwollwaren von der zuständigen Gemeindebehörde oder politischen Behörde erster Instanz entsprechend beglaubigt zu sein hat. Schließlich verweist die Kammer darauf, daß die Firmen, sofern sie Anspruch auf die in der Verordnung vorgesehenen Zuschläge zu den voriselt selbst bestimmten Uebernahmspreisen erheben, diesen Anspruch gleichzeitig mit der Ueberlieferung der Warenverzeichnisse der Baumwollzentrale A.-G. in Wien bekanntzugeben haben. Firmen, die ausnahmsweise die im § 8 der Verordnung vorgesehene außerordentliche Erhöhung der Uebernahmspreise beanspruchen, haben überdies noch ein besonderes Gesuch innerhalb 14 Tagen nachdem ihnen die Uebernahmspreise mitgeteilt wurden, beim Kriegsverbände der Baumwollindustrie in Wien unter Anschluß aller zum Nachweis der wirklichen Gesehungskosten erforderlichen Unterlagen einzubringen. Abdrucke der Ministerialverordnung, Merkblätter hierzu, sowie Bordrucke für Warenanmeldungen werden von der Kammer kostenlos abgegeben, woselbst auch weitere Aufklärungen erteilt werden.

Kartoffel- und Rübenablieferung. Die zeitgerechte Sicherstellung der Kartoffelvorräte vor Eintritt des Frostes bildet gegenwärtig eine der wichtigsten Ernährungsvorkehrungen. Die Kartoffelversorgung darf durch vorläufig weniger wichtige Angelegenheiten unter keinen Umständen gehemmt oder gar gefährdet werden. Die Landwirte sind daher gehalten, die ihnen vorgeschriebenen Kartoffelmengen unter allen Umständen vor den weißen Rüben abzuliefern. Die Zufuhr von weißen Rüben zur Bahn ist solange zu unterlassen, als nicht die vorgeschriebenen Kartoffelmengen abgeliefert sind. Sollten einzelne gegen diese Anordnungen handeln, so laufen sie Gefahr, die Rüben wieder zurückführen zu müssen, da die Stationsämter angewiesen sind, unter allen Umständen Waggons in erster Linie für die Kartoffellieferungen beizustellen. Versuche, wie sie leider vorgekommen sind, Rüben mit Transportbescheinigungen zu versenden, deren Gültigkeit bereits erloschen ist, werden unnachlässig geahndet werden. Die Rübenekäufer haben die Pflicht, auch ihrerseits dazu beizutragen, daß diese Anordnungen streng eingehalten werden. Jedes Zuwiderhandeln bildet eine schwere Beeinträchtigung der Allgemeinversorgung und wird daher — mag wer immer dabei in Betracht kommen, mit aller Strenge verfolgt und wenn nötig — öffentlich gerügt werden. Das Landeswirtschaftsamt der Statthalterei sieht sich zu dieser Kundmachung leider gezwungen, weil in der letzten Zeit im Rübenverkehr aufgetretene Erscheinungen die Gefahr einer Hemmung der Kartoffelversorgung mit sich brachten.

Richtpreise für Honig. Die Zentralpreisprüfungsstelle hat nachstehende Richtpreise für Honig festgesetzt: für das Kilogramm Schleuderhonig 8 K (16 N), Stampf- und Preßhonig 5.50 (6.50) K, Seimhonig 4 (5) K. Die Preise gelten für den Verkauf durch den Produzenten, die in Klammern beim Verkauf durch den Händler an den Verbraucher, ausschließlich der Packung.

Verunglückt. Kürzlich verunglückte der Brunnenarbeiter Martin Jansel in der Station Rohitzsch-Sauerbrunn, in dem er zwischen Maschine und Waggon geriet, wobei ihm der linke Arm ganz zerschmetterte. Jansel starb bald darauf infolge Verblutung. — Am 3. d. erlitt der dreijährige Besitzersohn Karl Krainc in St. Martin im Rosental durch brennende Zündhölzchen derart schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß er 2 Tage später im allgemeinen Krankenhause starb. — Am 9. d. begoß sich das einjährige Besitzerskind Alois Koscher in Lubecno bei Cilli mit siedendem Tee und starb noch am selben Tage an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Während der Besitzer Martin Kovse aus Lubniz mit seiner schwerkranken Frau in Cilli weilte, um einen Arzt aufzusuchen, verunglückte dessen dreijähriges Kind Theresia Kovse, das mit acht anderen Kindern allein zu Hause geblieben, durch Spielen mit brennenden Zündhölzchen tödlich.

Eine unmenschliche Mutter. Die Magd Antonia Svegelj aus Ostroschno gebar vor kurzem im hiesigen Krankenhause Zwillinge, wovon das eine Kind nach vier Tagen starb. Mit dem zweiten Kinde begab sich Svegelj nach Ostroschno bei Cilli, woselbst sie mit ihrem Geliebten Albin Planinz in gemeinschaftlichem Haushalte lebte. Sie kümmerte sich um das Kind gar nicht, gab demselben auch keine Nahrung und trieb sich mit ihrem Geliebten täglich außer dem Hause herum, während sie das Kind sich selbst überließ. Als sie am 2. d. spät abends wieder heimkehrte, fand sie das Kind tot im

Bette. Das Kind war den Hungertod gestorben. Antonia Svegelj wird sich vor Gericht verantworten müssen.

Eine geheime Enterbigung. Die Besitzerin Antonia Celcer in Dplotnik ließ vom 29. bis 31. Oktober das im Friedhofe in Cadram befindliche Grab ihres vor kurzem verstorbenen Vaters Josef Celcer öffnen, die Leiche des letzteren aus dem Sarge herausnehmen, in einen neuen Sarg legen und neben der Leiche der am 15. Oktober 1916 verstorbenen Gattin des Josef Celcer, die einige Meter entfernt lag, beerdigen. Hierbei wurde der Grabstein der verstorbenen Angela Musnik so sehr beschädigt, daß die Anverwandten der letzteren einen Schaden von 700 K erleiden. Gegen Antonia Celcer wurde die Anzeige erstattet.

Einbruch in das Ursulaberghaus des Alpenvereinsganges Karawanken. Herr Primararzt Dr. Harpf in Windischgraz stieg mit einem zweiten Herrn am 19. November auf den Ursulaberg und fand laut einem an die Gauleitung gesandten Bericht das Haus innen erbrochen, außen jedoch unbeschädigt. Die Diebe eigneten sich Petroleum und Kerzen, leider auch eine größere Zahl heute wertvoller Koken an, die sie in zwei entleerte Strohsäcke verschürten und fortzuschleppten. Auch Bettwäsche dürfte fehlen. Die Koken sind zumeist grau und tragen den Namen des Ganges in großen Buchstaben eingewebt, andere, weiche, braune Koken tragen diese Bezeichnung nicht. Vor dem Ankauf solcher Koken wird gewarnt. Die Gauleitung schreibt eine Prämie von 100 K für die Festnehmung der Täter aus, die vielleicht mit einem entwendeten Alpenvereinschlüssel in das Haus drangen.

Tierquälereien bei Schlachtviehtransporten. Der Grazer Tierschutzverein (Wielandgasse Nr. 19) ersucht uns mitzuteilen, daß er aus Anlaß zahlreicher Klagen gegen die jetzt herrschenden mangelhaften Viehtransportverhältnisse auf Eisenbahnen und die hierbei vorkommenden Tierquälereien Stellung genommen und an maßgebender Stelle Schritte eingeleitet hat, um eine baldige Besserung dieser nicht nur aus humanitären, sondern auch wegen der Entwertung des Fleisches der betreffenden Tiere bis zur Genugungsfähigkeit, auch sanitären Gründen unhaltbaren Zustände, zu erzielen.

Auf der Straße zusammengeführt. Am 23. November ist in Klagenfurt Herr Heinrich Huber, Oberkommissär der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt für Steiermark und Kärnten in Graz, auf dem Obstmarkte ohnmächtig zusammengeführt, wobei er sich Verletzungen am Kopfe und an der Zunge zuzog; er wurde im Rettungswagen in seine Wohnung gebracht.

Wer den Sieg will, zehnet Kriegsanleihe.
Wer den Frieden will, zehnet Kriegsanleihe.
Wer D e s t e r r e i c h will, zehnet Kriegsanleihe.

Gibt es einen, der außerhalb dieses Kreises steht? Er schäme sich und zeichne schnellst Kriegsanleihe, damit er nicht als Schwarzer dastehe am Tage des Sieges. Adam Müller-Guttenbrunn.

Einrückung der Enthobenen. Amtlich wird verlautbart: Die Amtsvorstände der politischen Bezirksbehörden wurden angewiesen, in ganz vereinzelt, besonders berücksichtigungswerten Fällen, wenn durch die Einrückung des mit „Endtermin“ Enthobenen öffentliche oder wirtschaftliche Interessen bedeutend gefährdet werden, ausnahmsweise Abwartebewilligungen direkt und telegraphisch beim Ministerium für Landesverteidigung zu beantragen. Im Hinblick darauf, daß bei den „mit Endtermin Ende November 1917“ Enthobenen nur noch ein kurzer Zeitraum zur Verfügung steht, wurden die Amtsvorstände der politischen Bezirksbehörden überdies ermächtigt, den mit „Endtermin Ende November 1917“ Enthobenen in ganz vereinzelt Ausnahmefällen provisorisch einen Einrückungsaufschub bis zu der oberwähnten Abwartebewilligung telegraphisch erfolgenden Entscheidung des Ministeriums für Landesverteidigung zu gewähren. In allen derartigen — wie erwähnt, nur ganz ausnahmsweisen und besonders berücksichtigungswürdigen — Fällen sind unbedingt, sofern nicht ohnehin bereits Enthebungsverlängerungsgesuche in Behandlung stehen, solche sofort einzubringen.

Gefunden wurde vor kurzem eine Gelbnote. Der Verlustträger kann sie gegen Nachweis des Eigentumsrechtes beim Stadtamte Cilli beheben.

Südslawisches. „Slov. Narod“ berichtet nach dem „Journal de Geneve“, daß die Vertreter des „Südslawischen Ausschusses“, Dr. Trumbic, Dr. Trinajstic, Basiljevic und Dr. Bosnjak, nach Beendigung der Beratungen von Korfu über Einladung

des serbischen Thronfolgers die serbische Front bei Saloniki besuchten. Der Thronfolger hielt auf einem zu Ehren der Gäste in Saloniki veranstalteten Festmahl eine Rede, worin er sagte: „Mit der Vereinbarung von Korfu wurde der Grundstein des künftigen Staates der Serben, Kroaten und Slowenen gelegt. Für diesen Staat vergießen die serbische Armee und die südslawischen Freiwilligen gemeinsam ihr Blut.“ Dr. Trumbic erwiderte im Namen des südslawischen Klubs und brachte ein Hoch aus auf den Thronfolger Alexander, der sein Volk liebe und mit ihm leide, der großen Idee der vollen Freiheit der Südslawen von jeder Oberherrschaft und deren Vereinigung in einem Staate dienend. Die königliche Gardemusik spielte dann die serbische Hymne und ein kroatisches Kampflied. Die Abgeordneten des Südslawischen Klubs begaben sich hierauf an die serbische Front, wo die serbische Armee kämpft, die nach Versicherung des „Journal de Geneve“ die Vereinbarung mit Korfu mit Begeisterung begrüßt hat. — Dr. Trumbic, Dr. Trinostic und Dr. Voshjak sind österreichische Staatsbürger.

Versteigerung des Kohlenwerkes Johannistal. Man berichtet aus Laibach: Am 21. November fand in Laibach die gerichtliche Versteigerung des Kohlenwerkes Johannistal (im Bezirk Gurkfeld) statt. Unter den Mißbietenden befanden sich u. a. die Adriatische Bank, die Handelsaktien-Gesellschaft in Budapest, Unternehmer Knoch und der Großindustrielle Jakil aus Görz. Das Kohlenwerk, dessen Ausrüstungspreis mit 600.000 K festgesetzt worden war, wurde vom Großindustriellen Jakil um den Betrag von 1.034.000 K erstanden. Wie verkundet, wird das Kohlenwerk sofort in Betrieb gesetzt.

Wie steht's mit der Kriegsleihe? Soweit ein Ueberblick über den bisherigen Verlauf der Zeichnungsbewegung für die 7. Kriegsleihe möglich ist, ist die Teilnahme aller Schichten der Bevölkerung eine äußerst rege. Nach Berichten verschiedener Sammelstellen lassen die bisherigen Anmeldungen auf ein ziemlich hohes Ergebnis schließen; es ist kaum fehlgegriffen, wenn man behauptet, daß die 7. Kriegsleihe hinter der sechsten nicht zurückbleiben wird. Wir stehen in der letzten Zeichnungswoche, welche nach den bisherigen Erfahrungen stets den größten Teil der Zeichner den Kriegsleihen zugeführt hat. Man kann auch diesmal damit rechnen, daß noch recht zahlreiche Einzelzeichner, welche bisher ihre Entschlüsse nicht endgültig gefaßt hatten, in dieser Woche zum Schalter schreiten werden. Unsere vorzügliche militärische Stellung, die Vorgänge in der Entente, insbesondere in Rußland, fordern gebieterisch, daß alles sich bereite, um in diesem vielleicht kritischsten Augenblicke des Weltkrieges für alle Möglichkeiten bereit zu sein. Wenn diesmal die Kriegsleihe mit einem großen Erfolg abschließt, haben wir nicht nur in militärischer Beziehung einen großen Sieg errungen, wir haben in wirtschaftlicher Hinsicht derartige Vorteile für uns eingeheimst, daß man füglich behaupten kann, wir werden mit Kräften ausgestattet in die Friedenswirtschaft eintreten können, welche die gesamte staatliche Entwicklung Oesterreichs für lange Jahre hinaus befruchten werden. Die letzte Zeichnungswoche muß also von allen ausgenutzt werden, damit sich niemand den Vorwurf mache, er sei mitschuldig geworden, wenn unsere Feinde etwa triumphieren sollten. Zeichnen wir alle 7. Kriegsleihe, sie ist die beste und sicherste Kapitalanlage.

Ueber 500 Millionen Kronen 6. österreichische Kriegsleihe. Die Werbearbeit der gesamten Organisation der Versicherungsabteilung des k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfonds hat bei der 6. Kriegsleihe einen Erfolg von über 500 Millionen Kronen gezeitigt. Die Versicherungsabteilung des Fonds in Graz, Franzensplatz 2, hat hievon in Steiermark 23 Millionen Kronen an Kriegsleihezeichnungen erzielt. Ein großer Teil hievon entfällt auf die so populär gewordene Kriegsleiheversicherung des Fonds. Anlässlich der 7. österreichischen Kriegsleihezeichnung stellt der k. k. österreichische Militär-Witwen- und Waisenfonds seine Versicherungsabteilungen — so auch die für Steiermark — neuerdings in den patriotischen Dienst der Kriegsleihewerbung. Die Zeichenstellen der Versicherungsabteilung für Steiermark erteilen gerne Auskünfte über die Kriegsleiheversicherung und nehmen Anmeldungen entgegen. Diese ihre Zeichenstellen sind: Steiermärkische Agrarbank, Allgemeiner Grazer Selbsthilfsverein, Anglo-Oesterreichische Bank, Zentralbank der Deutschen Sparcassen und alle mit ihr in Verbindung stehenden Spar- und Vorschufcassen des Landes, k. k. priv. österreichische Länderbank, Steiermärkische Sparkasse, Südmärkische Volksbank,

k. k. priv. Böhmisches Union-Bank, Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark und die ihm angegliederten Raiffeisenkassen, das Sekretariat des Bundes österreichischer Industrieller für Steiermark, Graz, Feuerbachgasse, die k. k. Steuerämter des Landes, die Hauptverbestelle des steiermärkischen Lehrerbundes, Graz, Kaiserfeldgasse 27 und sämtliche Schulen des Landes, der Verein der Finanzwachorgane des Kronlandes Steiermark.

Ein Fest der Freude. Aus Laibach schreibt man: Nun da Belows Truppen tief in Venetien stehen, mag es wohl gestattet sein, zu ver-raten, welche Freude die Deutschen Krains empfan-den, als die sieggewohnten deutschen Krieger in herr-licher Verfassung heranzogen, voll Zuversicht, dem welschen Verräter den verdienten Lohn zu geben. Da schlug wohl den Deutschkrainern das Herz höher und sie empfanden Trost über manches Ungemach, das der Krieg zumal den Deutschen Krains gebracht hat und noch zu bringen droht. Die gehobene Stim-mung kam besonders bei einem Konzert zum Aus-druck, das die Kapelle eines schlesischen Infanterie-regiments am 14. Oktober im großen Kasinoaal in Laibach für einen vaterländischen Zweck veranstaltete. Den Höhepunkt erreichte die Begeisterung der Be-sucher, als der Führer der Deutschen Krains, Land-tagsgabedirektor Dr. Eger, in einer Ansprache den deutschen Bundesgenossen auf ihrem Zuge gegen die falschen Welschen Glück und Segen wünschte und ein Hoch auf die verbündeten Herrscher ausbrachte. Dieses Verbrüderungs-fest wird den Deutschen Laibachs und vielleicht auch den reichs-deutschen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben.

Slowenisierung der Laibacher Staats-realschule. Im Landeseschulrate für Krain ist in der Sitzung vom 17. November auf Antrag des Abg. Dr. Ravnihar der Beschluß gefaßt worden, an der Staatsrealschule in Laibach Parallellklassen mit slowenischer Unterrichtssprache einzuführen. Der Beginn soll mit den ersten drei Klassen im Schul-jahre 1918—1919 gemacht werden. Dann soll all-jährlich eine Klasse hinzukommen. Der Unterricht in Geschichte und Geographie, Chemie und darstel-ender Geometrie wird in den höheren Klassen in deutscher Sprache erteilt. Alle übrigen Gegenstände werden slowenisch vorgetragen. Der Beschluß des Landeseschulrates unterliegt der Bestätigung des Un-terrichtsministeriums.

Schaubühne.

Tanzabend Ymelba Mentelberg. Wie man sich immer zu getanzer Musik oder musikalischem Tanze auch stellen mag, ist nicht die Aufgabe hier zu erörtern. Sicher ist es, daß ein musikalisch begabter Mensch den Tanz und im Tanze ganz anders empfin-det, als ein un-musikalischer. Rhythmus und Bewegung, sogar Grazie hat unstreitbar musikalisches Verstehen zur unbedingten Voraussetzung. Ob sich aber der tänzerische Ausdruck des Empfindens bei dem oder jenem Tonstück in die allgemeine Form eines gewissen Tanzschemas nach subjektiver Auffassung eines Einzelnen für die große Menge zum mitfühlenden Genuße umprägen und einprägen läßt, ist eine Frage, die sicherer mit nein als mit ja beantwortet werden dürfte. Man darf da-her nicht sagen: die Tänzerin tanzt Beethoven, Grieg, Schubert usw., sondern sie tanzt nach Beethoven usw. Diesen Weg schlug auch Ymelba Mentelberg ein. Und wenn eine Tänzerin, so wie sie, nicht das letzte, unbe-dingte Vollauschöpfen musikalischen Bewegungsempfin-dens bei der oder jener Musik auszudrücken behauptet, macht sie es der Menge der Zuseher leichter, ihr zu folgen. Die allgemeine Annuit der Bewegung, die nicht zu schwere Betonung eines immerhin eigenen Gedan-kens läßt es zu, daß der Zuseher ihrer Kunst leichter folgt, da sie ihm auch sein Empfinden frei läßt, nicht sagt: Dies ist die einzige Form des getanzten Schu-bert, nein: so kann man auch Schubert tanzen, wenn man will, so tanze ich Schubert. Daher geht von ihrer Tanzkunst nicht die oft lähmende Fesselung der Zu-seher aus, durch die vielleicht stärkere Naturen sich Ruhm ergattern, sondern eine bestrickende Annuit freund-licher und erfreulicher Mißfolge bei ihren Gedanken-längen, denen sie sichere Form, warmes Empfinden und Annuit in jeder Weise zu verleihen versteht. Daß hier-bei selbstverständlich einige Darstellungen mehr wirkten, einige weniger, ist ganz klar. Ganz entzückend war das spielende Mädchen, die Mutter, der Sonnenbote, wie übrigens das Reinanmutige, unschuldsvolle der Tänzerin mehr gelegen scheint, als das hochdramatische. Es war im Ganzen ein genußreicher Abend, der den Dank der Zuseher mit Recht und Fug auslöste.

Die schwebende Jungfrau. — Die Fa-milie Schimek. — Die Tänzerin. Die Pflicht, die letzten drei Vorstellungen auf einmal besprechen zu müssen, erleichtert es, über die schwebende Jungfrau und die Familie Schimek rascher hinwegzuleiten. Die erstere Posse ist ein Trauerzeichen der Zeit, geschmack-los bis in die einzelnen Szenen, wenn auch ein flot-tes und sicheres Zusammenspiel aller Kräfte zu retten versuchte was zu retten war. Eine undankbare Auf-gabe, vor die sich die sonst bewährte Bühnenleitung ein zweites mal lieber nicht stellen soll. Es ist schade, um die viele Mühe am undankbaren Stoffe. — Das alte Stück Familie Schimek schien für alle Darsteller fast so alt zu sein, daß sie alle ihre Rolle bereits vergessen hatten. Neben den vielen Darstellern ist daher in erster Linie die Souffleuse zu erwähnen, die, ohne heiser zu werden, ihre schwierige Rolle mit erstaunlicher Sicherheit durchführte. Sonst wäre noch Wilhelm Eichra durch sicheres Spiel zu erwähnen, dem wir nur etwas Mäßigung in einigen Stellen gewünscht hätten. Daß er selber einmal mit bezeichnender Geste den Beifall von hoch oben herholte, entsprach dieser unserer Be-merkung. Sonst ging es flott von statten. — Daß wir Deutsche auf unseren Bühnen schon durch Jahre hin-durch den Ungarn nachlaufen, ist ein trauriges Zeichen unseres verbildeten Geschmacks. Die Tänzerin kann ebensowenig, wie der Gardeoffizier, das Märchen vom Wolf usw. zu den erquicklichen Bühnenkunstwerken ge-zählt werden. Etwas gequält hysterisches wird da durch zwei Stunden über die Bühne geschleift, der „Dichter“ versucht uns das angeblich interessante Leben einer großen Halbweilerin vor Augen zu stellen. Und doch ist das Ganze weder ein Kunstwerk, noch erquicklich, noch schön, sondern abstoßend, ungerundet und pervers. Solche Stücke halten sich nur und können nur gehal-ten werden, wenn für „die“ Rolle die nötige Kraft vorhanden ist: Die Tänzerin hat die Konstantin in Wien „gemacht“. Und es ist erfreulich, daß wir hier auch eine Darstellerin haben, die die Rolle „machen“ konnte: Fredda Birken. Ausgezeichnete Kenntnis der Rolle, volles Einleben in das hysterische, vollkommen fesselnde Geschöpf der Tänzerin, sicheres Spiel hielt und führte den ganzen Abend, so daß es trotz des Kön-nens der anderen Ide und leer wurde, wenn sie nicht auf der Bühne stand. Daran ist aber das Stück schuld, das sich eben nur auf dieser Rolle aufbaut. Neben Birken wollen wir Paul Hardtmuth, Karl Heinz und Elise Paul nennen.

Buchhandlung Fritz Hasch

Mathaus-gasse 1 :: Gili :: Ha. 1
gall

Schrifttum.

Stufenjahre eines Glücklichen. Roman von Luise von Francois. Inselverlag. Biblio-hel der Romane. Gebunden 4 Mark.

Eines jener wenigen Bücher, deren erste zwanzig Seiten den Leser fast verleiten, es aus der Hand zu legen, die aber leider zu schnell ausgelesen sind. So angenehm und bestrickend rauscht der murmelnde Bach der Fabulierkunst und der Erzählerfeinheit, so leicht und dabei doch kunstvoll baut sich die Hand-lung auf. Ein durchaus gutes, wenn nicht allzu-tiefes, aber grundgütiges Buch, das Menschen-schicksale in seltsamer Form aneinanderkettet und sich selbst genügt in gottbegnadeter Erzählerfreude. Der Inselverlag tat recht daran, diesen alten Roman neu zu verlegen. Denn jeder, der etwas auf guten Stil, Erzählerfrische und ein durchaus klares Men-schengemüt hält, wird diesen Roman der Freundin C. M. Meyers mit Genuß lesen und wieder lesen. Denn auch diesen Wert hat der Roman: man kann ihn wieder und wieder lesen, man stellt ihn nicht in jene Ecke seines Bücherkastens, in der so viele Bücher stehen, weil sie einen schönen Einband haben, sondern auf das besondere Pult menschlicher und künstlerischer Erbauungsbücher. Zeit und Geschmack mag sich ändern, aber echte Menschlichkeit durch das Auge einer klugen und doch herzbegabten Frau gesehen, wie es Luise von Francois war, wird immer ihr Recht behaupten.

Das neunte Heft der Zeitschrift „Donauland“ bringt an leitender Stelle einen illustrierten Artikel über unseren Minister des Auswärtigen Amtes, Gra-fen Czernin, ferner die Fortsetzung der Folge „Unsere Heerführer“ von Obersten Welke, „Kleine Skizzen vom Karst“ von Stefan von Szabo, einen Artikel über das Wiener Hausregiment, die Deutschmeister. An diese Arbeiten reihen sich Aufsätze über Kunst und Theater,

so eine Charakteristik Girardis von Dr. Leo Feld, eine interessante Reminiscenz aus dem Freundeskreis von Moriz von Schwind und Franz Schubert, eine Darstellung über Kaiser Franz Josef im Bilde. An aktuellen Kunstthemen wird ein Referat über „Wiener Theater und Konzerte“ von Dr. Paul Stefan geboten, ferner eine Abhandlung über die „Wiener Akademie-Galerie“. Auch sonst ergibt sich im Hefte noch eine Fülle von Artikeln, von denen wir nur einige hervorheben können: „Denkmünzen“ von Hauptmann Nischer, „Die Wänschelrute“ von Max Hayel u. s. w. Dazu kommt der belletristische Teil, welcher Novellen von Robert Michel, Alfons Pechold, Erwin Rieger und Hugo Greinz enthält, ferner ein Romanfragment aus dem demnächst erscheinenden neuen Werke von Emil Ertl. Ein besonderer Teil ist Tirol gewidmet und enthält vor allem frischempfundene „Bozener Erinnerungen“ von Rudolf Hans Bartsch, ferner „Frontbilder aus den Tiroler Bergen“ von Oberleutnant Alois Belke, eine Skizze „Im Reiche der Jochprimel“ von Heinrich von Schullern, die Adolf Pichler zum Helden hat, eine Kunstbetrachtung über „Heinrich Ratter“ von Felix Moser, eine Uebersicht über die Tiroler Dichtung von Richard Smekal, und anderes. Das ganze Hefte ist wieder auf das reichste mit 87 Bildern geschmückt, wobei vor allem die Illustrationen zum Tiroler Teil zu erwähnen sind. Von einzelnen Künstlern, die durch Abbildungen vertreten sind, seien genannt: Rudolf von Alt, F. G. Waldmüller, Rudolf Slog, Andreas Einberger, Egon Schiele und andere. Neben einer Musikbeilage erhöhen farbige Beilagen den äußeren Reiz der nunmehr schon so sicher eingeführten österreichischen Monatschrift.

„**Neueste Erfindungen und Erfahrungen**“ auf dem Gebiete der praktischen Technik, Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft usw. 44. Jahrgang 1917, Heft 12 (A. Carlsons Verlag, Wien). Ganzjährig für 13 Hefte 10 K., einzelne Hefte für 80 Heller. Die Zeitschrift betrachtet es nach wie vor als ihre erste Aufgabe, einen Stab von Mitarbeitern um sich zu sammeln, der in der Praxis stehend, die Anforderungen derselben kennt und durch nur gebiegene Aufsätze dem Leserkreis stets das Neueste und Beste aus den Gebieten der Landwirtschaft, Industrie und Gewerben, der Hauswirtschaft usw. zu vermitteln sucht. In dieser Absicht ist auch der Fragekasten derart ausgebaut worden, daß er nicht allein dem gerade Anfragenden die gewünschten Auskünfte gibt, sondern daß diese auch für die weitesten Kreise belehrend einwirken können. Im ganzen Deutschen Reich, der österr.-ungar. Monarchie, dem übrigen Europa und weit über dessen Grenzen hinaus, sind die „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“ eine nicht nur gern gelesene Zeitschrift, sondern dieselbe findet auch in den Büchereien technischen Wissens überall Aufnahme, ein Umstand, dem die Schriftleitung durch Wahl nur erster fachlicher Abhandlungen die vollste Aufmerksamkeit zu schenken bemüht ist.

Ein Buch für jedes deutsche Haus.

Wer die Bedeutung der Deutschen im Osten für das deutsche Volk erfassen will, lese das interessante zeitgemäße Buch des bekannten Führers der Karpathendeutschen, Prof. N. F. Rindl: Die Tochter des Erbvogts, Roman aus Krataus deutscher Zeit. Aus den zahlreichen glänzenden Besprechungen können hier nur einige Schlagworte gebracht werden: „Ein Buch für jedes deutsche Haus“, geschrieben mit „seinem Kunstsinne und in lebhafter, schöner Sprache“. „Es ist ein Volksbuch und muß es in jedem Sinne des Wortes werden“. „Ein zeitgemäßes Buch, wert der Beachtung und Verbreitung“. „Interessanter Roman, der in unseren Tagen besonderen Wert hat. Rindls Buch hat bleibenden Wert für jung und alt, für nieder und hoch“. „Ein Zeitgemälde, das gerade heute voll Lebenskraft für uns ist“. „Ein deutsches Frauenbuch, wie wir nur wenige haben, für jedes Mädchen und jede Frau das schönste Angebinde“. Ein Buch „voll blühender

Phantasie, flammender nationaler Gesinnung, herz-erhebend, echt volkstümlich, auch für die erwachsene Jugend geeignet“. „Ein packendes und geschichtlich getreues Bild“. „Ein deutsches Weihnachtbuch“. Das Buch kann durch jede Buchhandlung und durch den Verlag (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 3 Mk.) bezogen werden. Andere empfehlenswerte Schriften desselben Verfassers zur Kenntnis des Deutschtums und der deutschen Interessen im Osten sind: „Polen und die polnisch-ruthenische Frage“ (Leipzig, 1-20 Mk.); „Die Deutschen in Osteuropa“ (Leipzig, 1-50 Mk.); „Die Deutschen in Galizien und der Bukowina“, Frankfurt, 4 Mk.); „Geschichte der Deutschen in Ungarn“ (Gotha, 1-60 Mk.); „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“, 3 Bände: (Gotha, 30 Mk.); „Deutsche Siedlung im Osten“ (Stuttgart, 50 Pf.).

Vermischtes.

Eine Schule für Bräute. Eine Schule für Bräute ist in Illinois in Amerika im Entstehen begriffen. Als Schülerinnen werden nur solche junge Damen zugelassen, die nachweisen, daß sie verlobt sind. Die Idee scheint gar nicht so übel, wie man auf den ersten Blick anzunehmen geneigt ist. Die jungen Mädchen erhalten Vorträge vielseitiger Art, z. B. wie ein harmonisches Zusammenleben in idealster Form möglich ist, wie die Charaktere, Temperamente, Berufsarbeiten der Männer zu beurteilen sind, was sie in materieller Beziehung für Rechte und Pflichten haben wobei auch die wirtschaftliche Sparsamkeit und die Lugusanprüche der verheirateten Frau zur Erörterung gelangen; ferner Belehrung über Gesundheitspflege, Kinderpflege und Kindererziehung, Behandlung der Diensthofen, Rechtsfragen, Vermögensverwaltung und vieles andere. Auch für einen besonderen hauswirtschaftlichen Unterricht ist gesorgt, damit sich die jungen Mädchen in allem ausbilden, was eine glückliche Ehe gewährleistet.

Der Sänger in Geldnöten. Daß Bühnenkünstler trotz ihrer hohen Sagen mit ihrem Einkommen nicht auskommen, das geschieht in unserer Zeit ebenso oft, wie es schon früher geschah. Auch der ausgezeichnete Berliner Opernsänger Karl Wauer (1783—1857) war immer stark verschuldet. So oft der Zar Nikolaus zum Besuche Friedrich Wilhelms III. nach Berlin kam, mußte „Don Juan“ gegeben werden, mit Heinrich Blume in der Titelrolle und Wauer als Leporello; das war der höchste theatralische Genuß des Kaisers aller Neuzen, und auf diesen Umstand baute Wauer seinen Plan, sämtliche Schulden mit einem Schlage los zu werden. Als im Winter des Jahres 1835 nämlich wieder einmal der Zar nach Berlin kam, besuchte Wauer seine Gläubiger und gab ihnen die Weisung: „Sobald Sie auf dem Theaterzettel „Don Juan“ angekündigt finden, lassen Sie mich schleunigst in den Schuldarrest stecken und geben mich nicht früher frei, bis Ihnen meine Schuld bei Heller und Pfennig bezahlt ist.“ Als nun der verhängnisvolle Tag der „Don Juan“-Aufführung wirklich kam, stürzte der Intendant Graf Redern zum König und meldete, daß „Don Juan“ nicht gegeben werden könne, da der Leporello von seinen Gläubigern eingesperrt sei. „Muß gehen!“ sagte der König in der ihm eigenen kurzen Weise, „Kaiser will Wauer sehen, sonst Laune für den ganzen Abend verloren!“ Als aber der König hörte, daß Wauers Schulden die Summe von 1000 Talern überstiegen, fragte er verwundert nach des Künstlers Gage, und als er hörte, daß die nur 800 Taler betrage, sagte er kurz: „Zu wenig, Schulden bezahlen und künftig 1200 Taler Gage!“ Das hatte ja nur Wauer gewollt und gehofft, und an diesem Abend war denn auch als Leporello so ausgelassen,

daß der sonst so ernste Kaiser nicht genug über den Künstler lachen konnte und demselben ein Geschenk von 1000 Rubeln übersandte.

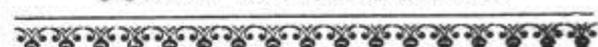
Der Stern Napoleons, wie der französische Kaiser seine Gemahlin in zahlreichen Liebesbriefen nannte, gebrauchte Unsummen, um durch seine Leuchtkraft zu wirken. Frederic Masson hat über die Lebensgewohnheiten der Kaiserin Josefine interessante Einzelheiten gefunden. Zu jeder Zeit und an jedem Ort z. B., wo die Kaiserin längere oder längere Zeit Wohnung nahm, mußte ihr ein Repräsentationsalon zur Verfügung stehen, in dem alles tyrannischer Etikette unterworfen war. Dann beanspruchte sie ein überaus luxuriös eingerichtetes Wohnzimmer, in dem sie, wie in ihrem Boudoir und Schlafzimmer beständig Veränderungen und Verschönerungen vornehmen ließ. Allein für ihr Schlafzimmer wurden in einem einzigen Jahre 99.982 Frank vorausgibt. Die Inventuraufnahme ihres Troussaus ließ ersehen, daß Napoleons Gemahlin 500 Hemden besaß, von denen das einfachste 250 Franks gekostet hatte. Ihre Toiletten waren von außerordentlicher Pracht und zeugten gleichfalls von unvergleichlichem Geschmack. Wie kostbar ihre Roben gewesen sein müssen, erieht man aus dem Umstande, daß die Rechnungen für Kleider und Hüte in dem Zeitraum von sechs Jahren die Totalsumme von 1.573.653 Franks erreichten. Der Friseur Joseph Duplay, der für seine Dienste ein jährliches Gehalt von 42.000 Franks bezog. Mit welcher Sorgfalt die gefällige Frau die Spuren der Zeit von ihrem Gesicht fernzuhalten versuchte, beweist die Summe von 3447 Franks, die in einem Jahre für Puder und Schminke verbraucht wurde.

Kriegsspeisefarte am Berliner Hofe. Die Tage altpreussischer Sparsamkeit, da man bei Hofe an einfacher und bescheidener Lebenshaltung mit jedem Bürgerhause wetteiferte, sind auch heute noch nicht vergessen. Das im Anschluß an die Kronratsitzung vom 6. November gegebene fleischlose Mittagmahl, an dem Kaiser Wilhelm, der neue Reichskanzler, Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff teilnahmen, wies nachstehende Speisefolge auf: Gemüsesuppe, Griesauflauf mit Himbeersaft, Käse. Diese Einfachheit kann allen Volksteilen zur Nachahmung sehr empfohlen werden.



Deutsche, unterstützete eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.



Grössere Posten

Obstweine, Apfel- und Birnensaft

ohne Wasserzusatz

zu kaufen gesucht.

Offerten mit Angabe von Alkoholgehalt, Quantum und Lieferzeit erbeten an die Baróter Spiritusraffinerie A.-G., Budapest, Király u. 50.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand im Dezember 1912:

Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.

Bisher gewährte Dividenden:

347 Millionen Kronen.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Winter, Sparkassebeamter in Gitta.

Zl. 15.649/1917.

Kundmachung.

Mit dem ersten Semester des Studienjahres 1917/18 gelangt nachstehendes Stipendium — behufs Besetzung, und zwar vorläufig nur auf die Dauer eines Jahres — zur Ausschreibung:

Die Olga Woschnagg'sche Studenten-Stipendiumstiftung jährlicher 240 Kronen.

Das Stipendium ist für die Söhne von bedürftigen, in Marburg domicilierenden deutschen Witwen von Privatbeamten oder in Ermanglung solcher von öffentlichen, d. h. sämtlichen Staats-, Hof-, Landes- und Gemeindebeamten, für die Zeit ihres Studiums an einer österreichischen Hochschule (Universität, Technik, Bodenkultur u. s. w.), solange sie sich mit gutem Studienerfolge ausweisen, bestimmt.

Die Gesuche sind bis längstens 8. Dezember 1917 unter Anschluss der vorgeschriebenen Beilagen bei der vorgesetzten Studienbehörde einzureichen.

Stadtamt Cilli, am 25. November 1917.

Der Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Zl. 959, Mab. 1917.

Pferdeklassifikation 1917.

Das k. u. k. Kriegsministerium hat hieher mitgeteilt, dass mit Rücksicht darauf, daß derzeit Einberufungen von Evidenzblattpferden bis auf weiteres nicht mehr stattfinden werden, eine Einziehung solcher Pferde durch die Militärkommandos nicht mehr verfügt werden könne. Dagegen fänden nunmehr wieder in allen Militärkommandobereichen freihändige Pferdeeinkäufe statt und können daher jene Besitzer von Evidenzblattpferden, die ihre Pferde aus irgendwelchen Gründen abgeben wollen, dieselben der in demselben Aushebungsbezirke amtierenden Einkaufskommission zum Kaufe anbieten.

Nach Mitteilung des k. u. k. Kriegsministeriums werden hiebei alle Kategorien von Pferden von der Heeresverwaltung angekauft werden.

Stadtamt Cilli, am 27. November 1917.

Der Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Schweinsborsten,

Ross-Schweife (abgeschnittene) und Kuhhaare (gewaschene)

kauft zu den besten Preisen Bürstenfabrik MAYR in Steyr.

Drucksorten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Auskünfte erteilt Sekretär Hans Blechinger i. R.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.

Alleinverkauf!



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftschräume, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschräume, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.

Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

10 Heller.

Lesen Sie die neue Montagszeitung:

10 Heller.

Deutscher Montag

National-soziale Montagszeitung für die deutschen Alpenländer

Der Deutsche Montag ist das Blatt, das die Interessen aller Bevölkerungsschichten rückhaltlos vertritt. Er hat eigene Berichterstatte, vorzüglichen Nachrichtendienst, Beiträge über alle brennenden Tagesfragen und legt Wert auf eine innige Fühlung mit der Bevölkerung. Interessanter Lesestoff und politisch-satyrische Bilder beweisen die besonders gute Führung des Blattes. Der „Deutsche Montag“ ist die billigste Montagszeitung.

1. Erscheinungstag: Montag den 10. Dezember 1917.

Zu haben in allen größeren Zeitungsvertriebsstellen aller größeren Orte.

Zeitungsvertriebsstellen, die noch keine Bestellkarte für Verschleißstücke erhalten haben, werden ersucht, Bestellungen an die Verwaltung: „Deutscher Montag“, Marburg Drau, Edm. Schmidgasse 4, zu richten.



Durch Sieg zum Frieden!

Mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpfen unsere Soldaten unter Einsatz ihres Lebens und erringen Erfolge, wie sie die Weltgeschichte bisher noch nicht gekannt hat. Die Erfolge können jedoch nur dann von Dauer sein und zu einem siegreichen Ende dieses furchtbarsten aller Kriege führen, wenn wir dem Staate die Mittel zum Kampfe herbeischaffen.

Die Verteidigung unseres Bestandes ist eine unabweishbare Notwendigkeit, sie ist unser fester und unbegrenzter Wille!

Pflicht jedes Einzelnen ist es daher nach Maßgabe seiner Mittel, auf die jetzt unter besonders günstigen Bedingungen zur Zeichnung aufgelegte 7. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Keiner bleibe zurück!

Zeichnet die 7. Kriegsanleihe!

Anmeldungen nimmt entgegen die

==== Sparkasse ====
der Stadtgemeinde Cilli.



Wir wollen leben!

Wir wollen in segenbringender Arbeitsamkeit leben, wollen Zufriedenheit und Wohlstand erwerben für uns und unsere Kinder. In Frieden und Eintracht. Unsere Feinde aber wollen noch immer und immer den Frieden nicht. Darum bleibt uns keine Wahl. Jetzt heisst es: „Alles oder nichts!“ Sollen wir nicht untergehen und alle Hoffnungen begraben, so müssen wir weiter aushalten. Keiner darf jetzt müde, keiner mürbe werden, keiner auf halbem Wege stehen bleiben. Jetzt heisst es: „Durch!“ Draussen mit den Waffen, drinnen mit dem Gelde, die Jungen mit ihren Leibern, die Alten, die Frauen, die Kinder mit Hab und Gut. So bereiten, so erwarten, so verdienen wir den Frieden — unser Ziel!

Zeichnungen nimmt entgegen und alle Auskünfte über die Vornahme der Zeichnung erteilt die

k. k.  priv.

Böhmische Union-Bank
FILIALE CILLI